





20.11.1974

# aus Israels PRESSE

**DIE UNRUHEN IM WESTFÄRBERGEBIET**  
Die Unruhen im Westfärbgebiet sind das Hauptthema der Leitartikel der Tagespresse, wobei die Zeitungen übereinstimmend eine Politik der starken Hand gegen aufrührerische Elemente verlangen.  
Haarez erklärt, dass Israel es sich nicht leisten kann, Schwäche gegenüber Aufrührern zu zeigen. Die Ereignisse der letzten Tage werden hoffentlich Heizer abschrecken. Wir müssen mit starker Hand vorgehen und Aufrührer unterdrücken, selbst wenn dies unserer Propaganda schaden sollte. Daneben muss klar sein, dass sich Israel Politik in den besetzten Gebieten nicht ändern soll. Es muss versucht werden, die Verwaltung der Gebiete mit einem Minimum von Einmischung in die Angelegenheiten des täglichen Lebens der Araber zu führen.  
Al Hamischmar bekennt sich auch zur Auffassung, dass Israel eine Politik des Aufstandes nicht zulassen kann. Die Einwohner des Westfärbgebietes müssen wissen, dass die Politik der starken Hand sich in erster Linie gegen sie richten wird. Unruhen und Terrorakte werden nicht zugelassen werden; Israel kann es sich nicht leisten, dass eine neue Front im Westfärbgebiet geschaffen wird, um der PLO bei ihren Gewaltaktionen zu helfen.  
Hamodia weist darauf hin, dass die Einwohner des Westfärbgebietes die Unterstützung nicht richtig verstanden haben, die die PLO in der Welt an verschiedenen Stellen erhält. Sie haben geglaubt, dass sie das Gesetz in die Hand nehmen und Terrorakte verüben können. Die Araber müssen jetzt sehen, dass Israel scharf reagieren und jeden Aufstandsversuch mit starker Hand niederschlagen wird. Die Militärverwaltung müsste den Führern der Araber im Westfärbgebiet klar machen, dass Terrorakte und Ausschreitungen nur die bisher übliche liberale Politik stören und dass sich die letzten Vorgänge nur an den Arabern selbst richten werden.  
Hazezi fordert, dass im Westfärbgebiet und in Ostjerusalem sofort in radikaler Weise Ordnung geschaffen wird. Die Aufrührer glauben, dass für sie die Zeit zum Randalieren und zu Ausschreitungen gekommen sei, aber die israelischen Behörden werden nicht nachgeben. Das Blatt fordert, dass endlich eine Regierung der nationalen Einheit gebildet wird, die für das Volk Beispiel und Vorbild für die Kämpfe wird, die uns bevorstehen.  
Scharon hegt Zweifel daran, ob Rabin sich auf alle Kreise seiner Partei stützen kann, wenn er erklärt, dass er keine Verhandlungen mit den Terroristen führen werde. Die Mapam ist bereit, Verhandlungen mit den Terroristen unter allen möglichen Vorwänden zu führen. Es ist zu fürchten, dass eine Mindestdenk im Marsch zu einer „Aufweichung“ in der Haltung der Regierung führen wird.  
Omer macht die Amerikaner darauf aufmerksam, dass die Ablehnung der Verhandlungen mit

## Geplanter Raubmord in Ramat Chen

Stefan Borokowsky ist zweifellos einem geplanten Raubmord zum Opfer gefallen. Dies ergab sich aus den ersten polizeilichen Ermittlungen.  
Der 49-jährige Konditoreibesitzer war am Montagabend von seinem Geschäft in Ramat Gan heimgefahren. Gegen 9 Uhr abends parkte er sein Auto vor seiner Wohnung in der Basf-Haus-Strasse 9 im Tel Aviv Wohnviertel Ramat Chen. Er sperrte sein Fahrzeug ab und begab sich auf den Weg in seine Wohnung. Noch bevor er das Haus betrat, wurde er von einem Revolverschuss in seinem Rücken getroffen. Nachbarn veranlassten seine Einlieferung in das Tel Haschomer-Krankenhaus, doch gelang es den Ärzten nicht mehr, sein Leben zu retten.  
Es wurde anscheinend nur ein Schuss abgefeuert, offenbar aus kürzester Entfernung. Die 9 mm Kugel wurde gefunden. Der Schuss wurde wegen des Strassenlärms nicht deutlich wahrgenommen. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass die Pistole des Mörders über eine besondere Geräuschdämpfungsalage verfügte. Nur eine Mieterin im ersten Stockwerk des Wohnhauses hatte den Schuss vernommen. Als sie aus dem Fenster blickte, sah sie ihren Nachbarn blutüberströmt auf dem Pflaster liegen und auch einen Mann, der sich eilig vom Tatort entfernte. Daraufhin verständigte sie sofort die Polizei. Die Familie des Ermordeten, die im zweiten Stock des Hauses wohnt und zur Zeit der Tat dem Fernsehprogramm zuschaute, erfuhr erst später, was geschehen war.  
Der Mörder hat die Situation offenbar schon vor der Tat genaustens gekannt. Er wusste, dass Borokowsky jeden Abend

## Raffinerien hoffen auf Rückzahlung von Depsiten bei Dr. Rosenbaum

Die israelischen Erdöl-Raffinerien hoffen eine Summe von drei Millionen Dollar aus ihren Rosenbaum-Depositen freizubekommen. Dieser Betrag war von der Europäischen Erdöl-Gesellschaft auf telefonische Anweisung von Michael Zur an die Valduz ICT-Gesellschaft von Dr. Tibor Rosenbaum überwiesen worden. Es handelte sich hierbei um die Dividenden für das Jahr 1973, die den israelischen Raffinerien aufgrund ihres 25-prozentigen Aktienanteils bei der europäischen Gesellschaft zustehen.  
„Sole Bone“ hat offenbar Verluste erlitten, doch lässt sich deren Umfang noch nicht endgültig feststellen. Einstweilen ist auch noch nicht klar, ob sich die fehlenden 2,2 Millionen Dollar aus der „Gefälligkeitsbürgschaft“ für die Rosenbaum-Bank wirklich in den Händen von Raffinerien aufgrund ihres 25-

## Kurz notiert

Wegen des Mangels an Synagogen und Betstätten hat sich eine Gruppe religiöser Jugendlichen an die Eisenbahnverwaltung gewandt und sie gebeten, ausrangierte Wagons zur Verfügung zu stellen, damit diese für Betstühlen benutzt werden können. Die gleiche Gruppe hat die Regierung ersucht, die Einfuhr pornographischer Zeitschriften zu verbieten.  
Einwohner von Beerscheva beklagen sich bitter, dass in der Stadt nicht genügend dunkles Brot zu haben ist. Morgens liefern die Bäcker an die Geschäfte Weissbrot und Brötchen. Das billigere dunkle Brot kommt erst Mittags und ist bald ausverkauft. Die Ladenbesitzer behaupten, dass ihnen dunkles Brot nur in begrenzten Mengen geliefert wird. Die Zweigstelle des Handelsministeriums in Beer Scheva reagierte auf Anfragen mit der Mitteilung, dass ihr von einem Mangel an dunklem billigen Brot nichts bekannt ist, da bisher beim Ministerium keine Beschwerden eingegangen sind.  
Bürgermeister Almagi teilte mit, dass die technische Abteilung der Stadtverwaltung neu besetzt werden muss, da mehrere Ingenieure wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheiden. Der Bürgermeister hat die Absicht, einen jungen Mann zum leitenden Stadttechniker von Halfa zu machen.  
In Hod Hasharon und den Nachbarorten des Scharongebietes ist eine Freiwilligenbewegung entstanden, die sich für Umweltschutz einsetzt. Ausserdem wollen die Mitglieder der Bewegung Neuwanderer betreuen. Sie beraten diese in Problemen des täglichen Lebens und haben für die Einladung von Neuwanderern zu „alten“ Familien Sorge getragen.  
Der Bürgermeister von Kirjat Schmona Aloni hatte eine Zusammenkunft mit Vertretern des Kibbuz Dan. Bei dieser sprach er die Hoffnung aus, dass die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und den benachbarten Kibbuz weiter verstärkt wird. Gemeinsame Unternehmungen auf dem Gebiete der Wirtschaft und Erziehung können zu gegenseitiger Verständigung und zur Verstärkung der Hilfe beitragen.  
Die Stadtverwaltung von Kirjat Motzkin hat eine moderne Dienst-Funkanlage angeschafft, die insbesondere der Verbindung mit den Schulen und dem Einsatz für Sicherheitszwecke dienen soll.

## DEVISENAUFSICHT

**ÜBERPRÜFT ZIM-BERICHT**  
Die Devisenabteilung des Finanzministeriums überprüft den Bericht über die Depsiten von ZIM bei Dr. Tibor Rosenbaum. Wie Dov Kantorowicz, der Leiter dieser Abteilung, versicherte, waren die ZIM-Berichte an das Finanzministerium lückenhaft und entstellt. Weder im Jahre 1971 noch im Jahre 1972 wurde über die Devisenmanipulationen in der Schweiz berichtet. Die Ergebnisse dieser Nachprüfung werden der Staatsanwaltschaft übermittelt.

## Höhere Rentensätze

Die Altersrenten, die zwischen dem 25. und 28. November von der Nationalversicherung ausbezahlt werden, sind nun endgültig festgelegt worden: 412 IL für einen Alleinstehenden, 630 IL für ein Ehepaar, 809 IL für eine Familie mit drei Mitgliedern und 989 IL für eine Familie mit vier Mitgliedern.  
Die neuen Sätze der Invalidenrente (100%) betragen: 340 IL für einen Alleinstehenden, 525 IL für ein Ehepaar, 677 IL für eine Familie mit drei Mitgliedern und 823 IL für eine Familie mit vier Mitgliedern.  
Die Kinderbeihilfe, die vom Arbeitgeber mit 65 IL für ein Kind und 130 IL für zwei und mehr Kinder bezahlt wird, stellt nur eine Vorauszahlung dar. Vom Monat Dezember an sollen die Sätze 80 IL bzw. 160 IL betragen.

## LOTTO-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Lotto-Ziehung wurden die Ziffern 2, 5, 24, 27, 30, 39 und Zusatznummer 9 gezogen. (Ohne Gewähr)

## Golda Meir war Ehrengast der Jugend-Allia



Anlässlich der 40-Jahr-Feiern des Instituts der Jugend-Allia wurde ein Festempfang zu Ehren der Mitglieder des Kinder- und Jugend-Allia-Komitees für Grossbritannien gegeben. Frau Golda Meir nahm als Ehrengast teil. Auf dem Bild rechts von ihr: Joseph Klarman, Leiter der Jugend-Allia; Baroness Alix de Rothschild, Welt-Patrouille der Jugend-Allia; Teddy Kollek, Bürgermeister von Jerusalem; Frau H. Kleiman, Delegierte der Jugend-Allia in Grossbritannien; Schraga Adiel, Generaldirektor der Jugend-Allia.

## Sendeleitung sieht sich zur Gebuehrenerhoehung gezwungen

Die Sendeleitung will beim Finanzministerium und beim Finanzausschuss der Knesset eine Erhöhung der Rundfunk- und Fernsehgebühren im Jahre 1975 beantragen. In Anbetracht der

Teuerungen könne die Sendeleitung mit dem derzeitigen Gebührensatz ihre Programme nicht ausstrahlen, heisst es in der Begründung.  
Auf der anderen Seite ist bekanntgeworden, dass etwa 100 000 Besitzer von Rundfunk- und Fernsehapparaten keine Gebühren zahlen. Das Angebot von Vergünstigungen bei vorzeitiger Zahlung hatte ebenso wenig Erfolg zu verzeichnen wie die fortgesetzten Erinnerungen an die Zahlung der „zweiten Hälfte“. Der Sendeleitung gehen dadurch etwa 15 Millionen IL ihres gesamten Jahresbudgets von 128 Millionen IL verloren.

## RIWKA ROSENSTRAUCH

geb. Kleckner aus der Bukowina  
Die Beerdigung findet heute Mittwoch, 20. November 1974, um 11.00 Uhr vorm., von der Städtischen Beerdigungshalle, Dafnestr. 5, Tel Aviv, aus, auf dem Friedhof in Cholon statt. Antobus steht zur Verfügung.  
Die Trauenden:  
Tochter: HILDA KORNFIELD und Familie  
Tochter: ERNA TARTER und Familie  
und Enkel.  
Schwam: Im Hause der Verstorbenen, La Guardia 13, Jad Elshan, Tel Aviv.

## WOCHENRATGEBER

20. - 26. NOVEMBER 1974  
Geburtstag 22.11. - 21.12.: Keine persönlichen Initiven in dieser Woche. Sie sollten im allgemeinen mit der Lage zufrieden sein.  
Geburtstag 22.12. - 20.1.: Keine Interventionen. Konflikte am Arbeitsplatz! Dies ist eine gute Woche alle geistigen Anstrengungen.  
Geburtstag 21.1. - 19.2.: Beziehungen zu einem wiegen Mann können jetzt hergestellt werden. Verzeihen Sie sich nicht in Kleinigkeiten.  
Geburtstag 20.2. - 20.3.: Wer Sie jetzt heringeht, ist nicht nur verdächtig, sondern wirklich schuldig. Jede Form von Hartnäckigkeit zahlt sich aus. Sie werden die Familie nach vorwärts geschoben.  
Geburtstag 21.3. - 21.4.: Sie werden eine stürmische Woche erleben. Es gibt Gefahren, aber die Aussichten Erfolg sind mehr als gut.  
Geburtstag 22.4. - 20.5.: Ein bestimmter Mensch wird Ihr Schicksal beeinflussen. Seien Sie nicht zu geistert von Kompromissen!  
Geburtstag 21.5. - 21.6.: Fassen Sie keine übere Beschüsse. Das kann sich mehr als negativ auswirken. Gessen Sie alle Auseinandersetzungen im Familienkreis.  
Geburtstag 22.6. - 22.7.: Einen gewissen, im Grunde nicht grossen Erfolg können Sie in dieser Woche fürbuchen. Lassen Sie sich aber nicht von solchen Erwägungen beeinflussen, wenn Sie wichtige Entscheidungen fällen.  
Geburtstag 23.7. - 23.8.: Wenn Sie ein wenig sind, können Sie Erfolg haben. Lassen Sie sich nicht Glücksspiele ein!  
Geburtstag 24.8. - 22.9.: Keine impulsiven Akte! Lassen Sie sich nicht von Ihren Gefühlen verleiten.  
Geburtstag 23.9. - 22.10.: Sie werden im letzten Monat Pläne annullieren, die Sie in Schwierigkeiten bringen können. Lassen Sie sich nicht von Gefühlen leiten!  
Geburtstag 23.10. - 21.11.: Lassen Sie sich von Ihren Eingebungen verleiten. Noch ist nicht alles wie Sie das vorstellen!

## Universitaet Tel Aviv verweigert demobilisierten Soldaten die Stipendium

Die Universität Tel Aviv hat die Stipendienzahlungen für viele Studenten eingestellt. Es handelt sich hierbei um einen Betrag von 400 IL pro Monat, der den Studenten zu gesetzlich 75 Tage steht, die mindestens 18 Monate Militärdienst geleistet hatten.  
Nach der Darstellung der Universitätsdekanats wurden bisher in diesem Rahmen 4,5 Millionen IL gezahlt. Trotz wiederholter Mahnungen wurde diese Summe noch nicht vom Erziehungsministerium zu statet. Die Universität ist in Anbetracht der schwierigen Finanzsituation mehr in der Lage, diese zu auszahlen.  
Das Erziehungsministerium stellt demgegenüber fest, dass der Betrag für die Stipendien an die Universität sen wurde. Es besteht keine Berechtigung, den diesen Beitrag zu sumerhalten vorzunehmen.

## Finanz-Affäre in Akko wird untersucht

Der Direktor des Büros für Jugendfragen in Akko soll ungeachtet Tausende IL Zusatzgebühren bekommen haben. Eine besondere Untersuchungskommission wurde eingesetzt, um diese Affäre nachzuprüfen.  
Im Jahre 1973 war das Amt des zentralen Leiters der Jugendheime in Akko unbesetzt. Daraufhin hatte sich der beschuldigte Beamte bereit erklärt, dieses Amt zusätzlich zu übernehmen; hierfür erhielt er eine Zusatzbezahlung. Es besteht der Verdacht, dass er diese Zahlungen auch erhalten hat, nachdem wiederum ein Leiter der Jugendheime gefunden wurde.  
Der Sekretär der Stadtverwaltung ist davon überzeugt, dass diese Zusatzzahlungen für Überstunden gewährt wurden. Er will jedoch die Nachprüfung der Untersuchungskommission überlassen und erklärt ausdrücklich, dass alle Mehrbeträge mit Zinsen zurückgezahlt werden müssen, wenn sich der gehegte Verdacht im Rahmen der Nachprüfung bestätigt.  
NETANIA-AFFÄRE WIRD UNTERSUCHT  
Zur Nachprüfung der Anschuldigungen des Bürgermeisters Dr. Bar-Menahem von Netania gegen seinen Amtsvorgänger Ben-Ami wurde eine besondere Untersuchungskommission gebildet, die in wenigen Tagen mit den Ermittlungen beginnt.  
Die Beschwerde wurde verschiedenen Instanzen vorgelegt. Es wurde daher erstmals vom Innenministerium u. vom Justizministerium gemeinsam in Zusammenarbeit mit dem Berater der Regierung e Untersuchungskommission.

**klein ANZEIG**  
• Wir kaufen antike brauchte Möbel, Hausstände, Nachlässe. 87. abends: 880248.

**SEGAL - KONI**  
antike Möbel, Küchenschrank, Fernsehapparate und Haushaltsaufbewahrung. Tel. 874267 abends Tel. 862356.

**VOR DER REISE**  
Tasche, nachschauen, mit reparieren, stricken. S T A M P F. Haas Str. 1, I.A., Tel. 255. Nicht vergessen!



12.11.74

Mittwoch, 20. 11. 1974

ISRAEL NACHRICHTEN

3

ZUM ERSTEN TODESTAG VON DAVID BEN GURION

# AUS DEM NICHTS NACH ZION

Ben Gurions Kampf gegen das kritische Weissbuch

Von I. PALMON

2 Jahre 1944 beging die jüdische Organisation den Todestag von Theodor Herzl dem Scopus, und zum ersten Mal war der Redner bei einer Gelegenheit der Vorsitzende der jüdischen Exekutive, David Ben Gurion. Anlässlich dieser Feier hat Ben Gurion mit der Teilnahme der jüdischen Bevölkerung des Landes und der jüdischen Bevölkerung der Welt ein Bild der jüdischen Nation gezeichnet. Die jüdische Nation ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist.

Soldaten für die britische Armee und schließlich für die Briten zur Verfügung. Seit 1944, als der jüdische Widerstand gegen die britische Herrschaft in Palästina begann, hat Ben Gurion die jüdische Nation als eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist, dargestellt.

Lobby ausgesprochen, damals war es der amerikanische Verteidigungsminister James Forrestal, der in geheimen Gesprächen gegen die Juden zu agitieren und vor allem den amerikanischen Marshall auf seine Seite zu bringen versuchte.

ALLES WAR „HOFFNUNGSLOS“

Zeitweise hatten diese Taktiken Erfolg, und die USA zogen sich im Frühjahr 1948 vorübergehend von der Teilung zurück. Auch das beschränkte Ben Gurion nicht in seinen Ent-

nach Tel Aviv und sprach unter dem Eindruck der Drohungen der Arabischen Liga mit Ben Gurion in dessen Hause in Tel Aviv. Und Bibi bekann in einem später erschienenen Buch: „Damals bekam ich zum ersten Mal das Gefühl, dass Israel und die Sache der Juden noch Aussichten haben.“

Der Erfolg Ben Gurions und die Gründung des Staates lassen ihn zum Helden und zum großen Mann der jüdischen Nation werden. Auch nach der Schaffung des Staates hat Ben Gurion viele Entschlüsse und Niederlagen hinnehmen müssen. Man denke z. B. nur an seine Misserfolge in den Tagen der Sinai-Aktion. Aber alles überdachte der jüdische Mann, der es immer wieder unternahm, mit träumerischen Ideen gegen eine harte Wirklichkeit, gegen eine Welt von Feinden, zu kämpfen.

B. G. wäre wegen seines hohen Alters, auch wenn er noch am Leben wäre, nicht mehr in der Lage, aktiv in die Geschichte Israels einzugreifen. Aber ein Jahr nach seinem Tode wissen wir alle, was Israel an diesem Mann gehabt hat und was wir durch sein Alwerden und seinen Tod verloren haben.

Eine solche Führerpersönlichkeit ist heute in Israel nicht wieder aufzufinden. Aber auch wenn sie nicht mehr da wäre, so ist es ein Beispiel, das wir heute nicht mehr haben. Wir haben heute nicht mehr die gleiche Leidenschaft, die Ben Gurion hatte, die ihn zu einem Mann machte, der die jüdische Nation aus dem Nichts nach Zion führte.



David Ben Gurion, der „Volkstribun“

den Zweiten Weltkrieg. Zukünftig des Landes in nationalen Institutionen. In der Debatte stand, pro- die Araber wiederum einen solchen „demon- Palästina“, der hier als eine arabische Nation mit einer jüdischen Minderheit gesehen wäre. Zwischen jüdischen und arabischen Einwohnern nach dem Zwei- teilung der jüdischen Nation. Die jüdische Nation ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist.

CHIVERTHALNISSE. Die jüdische Nation ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist. Sie ist eine Nation, die aus dem Nichts nach Zion gekommen ist.

nehmern an dieser Sit- zwischen ausgewan- zeichnete damals Ben Gurion als Wahr- der „Wahnsinn- ge konsequent sein. Kriegsausbruch hatte die ausgegeben: „Wir egen Hitler als ge- tisch, und gegen- ch, als gabe es kei-“. Einige Jahre lang- nd im Sinne des jü- chs stellen die jü- Einwohner Palästinas

zur Disziplin im Interesse der Durchführung seiner Auf- gabe, erklärte ihm Ben Gurion, dass die britische Regierung keine Disziplin seitens der Juden erwarten könne, solange das Weissbuch, das „Buch des Verrats“, in Kraft sei. Falls Cunningham in ihm einen Anführer sehe, so stehe er ihm zur Verfügung zur Verfügung. Zu diesem Entschluss griff Cunningham nicht, und der letzte britische High Commissioner hat später zugegeben, dass die Palästina-Politik der Regierung in- ter Majestät verfehlt war.

B. G. ALS FÜHRER

Nach dem Baseler Kongress von 1946 mit dem tragischen Abgang Dr. Weizmann wurde Ben Gurion die führende Pers- ölichkeit in der ZO. Der Ver- tragung im Jahre 1947 entging er nur, weil er sich zufällig im Ausland befand. Alle objektiven Gegebenheiten sprachen gegen Ben Gurions. Dennoch blieb er fest, und unter seinem Druck lehnte die Zionistische Exekuti- ve sämtliche sogenannten „Kom- promissvorschläge“ der Regie- rung Ben ab.

Ben Gurion war sich über die vor ihm stehenden Schwierig- keiten völlig im klaren. Nach der Annahme der Teilungsresolution von 1947 erklärte er etwel- „nachvollziehbar und gewaltige Kri- te versuchen auch heute die Gründung des jüdischen Staates zu verhindern“. Auch damals kämpfte eine große anti-israeli- sche Lobby gegen Israel, gegen die zionistische Forderungen. In aller Stille begaben sich ameri- kanische Oligarchen nach Sa- di-Arabien und brachten nach Washington die Kunde, dass die USA sich die Feindschaft aller Oststaaten zuwenden würden, wenn sie für die Ziele der Zionisten eintraten würden. In unseren Ta- gen hat sich ein amerikanischer Generalstabchef missbilligend über Israels Einfluss und über die Stärke der pro-israelischen

## DIE AMERIKANER BAUEN SOWJETISCHE KAMPFFLUGZEUGE

Von unserem Militärkorrespondenten

Jahrelang hatten die israelischen Kampfflugzeuge jenseit der westlichen Welt einen Ruf: sie konnten gegen Kampfflugzeuge sowjetischer Produktion Luftkämpfe führen und dadurch nicht nur das Niveau der arabi- schen Piloten, welche jenseit der jüdischen Flugzeuge, sondern auch und vor allem die Eigenschaften der sowjetischen Kampfflugzeuge. Einen ähnlichen Vorteil hatten eigentlich nur die Amerikaner im Vietnam- Krieg.

Aus den Erfahrungen ihres Krieges in Vietnam lernten hat die amerikanische Luftwaffe kürzlich einen originellen Plan in die Wirklichkeit umgesetzt. In Amerika werden nämlich jetzt Flugzeuge gebaut, welche genaue Kopien der russischen Typen sind. Diese amerikanischen Mi- g tragen die Bezeichnung T-38 und sie werden von Kampfpiloten ge- fliegen, welche zumindest eine- mal eine Mig-Maschine im Luft- kampf über Vietnam abgeschos- sen haben. Derzeit besteht eine Staffel von 20 solchen T-38 und ihre Aufgabe ist es, bei der Aus- bildung der amerikanischen Kampfpiloten einen „echten“ Gegner abzugeben.

Die russischen Kampfflugzeu- ge unterscheiden sich nämlich in einer Reihe von Punkten nicht unwesentlich von jenen der Ame- rikaner. Die meisten Mig-Typen sind kleiner als ihre amerikani- schen Gegensätze und zwar nicht nur für das Auge des Pi- loten, sondern auch für den Ra-

der-Schirm in der Pilotenkanzel. Ausserdem ziehen die sowjeti- schen Kampfflugzeuge — zum Unterschied von den Amerika- nern — keine schwarze Rauch- fahne hinter sich her, wenn sie ihre Geschwindigkeit bedeutend vergrössern. Schliesslich sind die Mig-Maschinen auch so gebaut, dass der Pilot bei scharfen und schnellen Wendungen relativ we- nig von der Zentrifugalkraft be- troffen wird und dies ist gewiss eine der Ursachen für die beson- dere Wendigkeit der sowjetischen Kampfflugzeuge.

## FORD FÜR „LEGITIME INTERESSEN“ DER PALÄSTINENSER

„Es ist notwendig, dass man allen ganz klar sei, wir würden auf die Dauer keineswegs in- nerhalb des komplizierten Stan- des der israelisch-arabischen Be- ziehungen, die legitimen Interes- sen der Palästenser ignorieren können“, meinte der Präsident der Vereinigten Staaten, Gerald Ford, in einem Interview das er der Wochenschrift „News and World Affairs“ gab. Das Inter- view war noch gemacht worden, bevor Ford mit Kissinger nach Japan, Korea und Wladivostok abgereist war. Der Präsident sag- te, „Ich weiss nichts von dem Bestehen eines solchen Planes“, als man ihn nach einer amerika- nischen Absicht, im Ernstfalle die nördlichen Erdölfelder zu besetzen, fragte. Ford betonte, dass die Ara- ber die Erdölvorteile wieder ein-

## Lieber Bankrott - statt Einsicht

Von OBSERVER

Unser Unglück ist, dass in grossen Tagen die Menschen klein sind. 1948 waren wir schwach, aber wir hatten starke Persönlichkeiten in unserer Mit- te, von David Ben Gurion ange- fangen. Heute steht Israel im Schicksal wieder auf dem Spiel, und leider beherrschen Schwäch- linge unsere Szene.

Wer dies nicht glauben wollte, der müsste nur die Debatte in

„rationalen“ Zucker- ausgehende schwarze Märkte u. allgemeine Demoralisierung. Nicht einmal Dow Joseph, der Herold der Rationierung von einst, ist für Rückkehr zu die- sem System, sondern er emp- fahl in diesen Tagen dringend Beseitigung der übertriebenen

und geschützt wird. Wenn er mit diesem Vorschlag kommen könnte, so war dies nur eine ein- zige Anklage gegen die wirt- schaftspolitische Erziehung in der Histadrut und ein Beweis für den Bankrott der Erziehungs- u. Bildungsabteilung. Sie sollte schleunigst geschlossen werden, da ihre Arbeit wert- und sinnlos ist.

Nicht viel besser war sein Gegner von rechts, der Führer der Likud-Fraktion in der His- tadrut, Joram Aridor. Dieser erklärte: „Der Finanzminister spricht über Zahlen. Uns geht es um Menschenschicksale“. Al- so „Seelenmassage“, denn was nützt die wohlgemeinte Rück- sicht auf Menschenschicksale, wenn keine Devisen vorhanden sind. Es gibt einen Moment, wo es um rein rechnerische Fragen geht, und Aridor treibt Vogel- Strauss-Politik, wenn er vor die- ser Wahrheit die Augen verschliessen will.

Dass Uri Avnery die Regie- rungspolitik angriff, ist nicht verwunderlich, aber er konnte geschickt dem „System“ seine Stützen vorhalten, die auch die Stellung von Rabin und Rabi- nowitz geschwächt haben. Nach seiner Meinung sind zwei Mil- liarden IL bei Fehlinvestitionen und Korruptionsfällen verloren gegangen, die die Regierung jetzt hätte brauchen können. Weit übertrieben! Ausserdem nützen die israelischen Pfunde nichts, wenn es um Devisen geht, und die Gelder der Israel Corpora- tion erscheinen nicht im Staatshaushalt — aber Avnerys Bemerkungen stechen in ein Wespennest und zeigen, wie vor- sichtig unsere Regierung operie- ren und wie viel sie zur Säube- rung des öffentlichen Appara- tes tun muss. Ehrlichkeit oben und eigenes Vorbild sind in die- ser Stunde das Wichtigste. Um dies durchzusetzen, sind Männer mit Format notwendig, die mit Schwierigkeiten fertig werden können.

Wo sind die Persönlichkeiten, die wir in dieser Zeit brauchen?

## Waldheim als „internationaler Hausdiener“

Der Generalsekretär der UN, Dr. Waldheim, liess sich dazu herbei, eine Delegation von Angehörigen von Terror- opfern aus Israel zu empfangen. Sie konnten sagen, was ihnen am Herzen lag und beschwerten sich bitter darüber, dass die UN einen grossen Empfang für den Terroristen- führer Ararat veranstaltet hatte.

Dr. Waldheim antwortete, aber er wies sich in der Stunde, in der es um humanitäre und menschliche Proble- me ging, als Meiner Mann. Er sagte: „Ich habe nicht zu be- schliessen, ich habe durchzuführen“. Das heisst, er steht sich als internationaler Hausdiener oder vielleicht als „Ca- terer“ des algerischen Präsidenten der UN-Vollversamm- lung Rostoffka an.

Diese Feststellung (andere werden sagen: Selbstent- wärdigung), versuchte er durch die Erklärung zu verlei- sen: „Ich bin gegen Terror, aber es geht um ein politisches Problem, das mit politischen Mitteln gelöst werden muss.“

Gegenüber Mord und Blut nur Routine, Routine! Wie anders wäre Waldheim da gestanden, wenn er — der An- gehörige eines Volkes, das so viel Leid über die Juden gebracht hat — den Mut zu einer deutlichen Erklärung aufgebracht und sich für Humanität eingesetzt hätte. Ver- geblich! Er wird in die Geschichte als „Caterer Nr. 1“ ein- gehen.

simlosen Subventionen. In Me- schel hat er einen Epigonen ge- funden, der nicht versteht, dass wir im Jahre 1974 und nicht 1950 leben und dass wir zum Bankrott von einst nicht zurück- kehren dürfen.

Der Antipode von Meschel war der Arbeiterführer am Aschdod, Jehochana Perez, der ein einfaches Rezept parat hatte: die Regierung solle die Banken schliessen, die dort befindlichen Gelder beschlagnahmen und sie zur Deckung ihrer Defizite und der Nahrungsmittelkosten ver- wenden. Jehochana Perez ist ein Funktionär, der seit Jahren von der Histadrutführung gefördert

## Blick in die Presse

### ERMUTIGUNG FÜR ISRAELS FEINDE

Zu den wirtschaftlichen Kris- senmassnahmen der israelischen Regierung bemerkt die London- er „Times“:

„Es ist unwahrscheinlich, dass sie direkt zu neuen israelischen Konzessionen führen. Die Isra- elis können dann am härtesten sein, wenn sie mit dem Rücken an der Wand stehen, und die Regierung wird ihre innenpoliti- sche Situation nicht dadurch schwächen wollen, dass sie in wichtigen Fragen kapituliert, in denen sie bisher eine feste Hal- tung eingenommen hat. Es ist aber kaum zu vermeiden, dass die psychologischen Auswirkungen auf jedermann bedenklich sind. Die Araber werden zu dem

Gefühl ermutigt werden, dass ihr Stern im Steigen begriffen ist. Die Israelis mögen vielleicht vor- übergehend gestärkt sein, wer- den aber gezwungen sein, ihre Situation, ihre Abhängigkeit von ausländischer Hilfe und das Fehlen aller Anzeichen für eine baldige Besserung realistisch ein- zuschätzen.“

Die schwindenden Devisenres-erven des Landes stehen in scharfem Gegensatz zu den li- pigen Überschüssen, deren sich die exportierenden arabischen Länder erfreuen. Die Sicherheit des Land- wird immer teurer und das Gleichgewicht der Me- sel verschiebt sich nicht zu seinen Gunsten. Einige Araber werden zweifellos zu dem Glauben ermutigt, dass sie das, was sie bisher nicht durch Krieg und Verhandlung gewinnen konnten, doch noch durch wirtschaftliche Abnutzung gewinnen können. Damit wird die Beweglichkeit der Israelis und die Hilfe, die sie immer noch aus dem Ausland erwarten können, ziemlich sicher unterschätzt, doch die allgemei- ne Richtung, in der sich die Flut bewegt, kann Israel kaum viel Trost bringen.“

### PATT AM WESTUFER

Die „Baster Nachrichten“ un- tersuchen die Lage in Westjor- danien nach der arabischen Gipfelkonferenz von Rabat: „Der von Israel besetzte Jordan-Westufer gehört ab sofort formell nicht mehr zu Jordanien. Da die PLO, der das Gebiet da- mit faktisch zufällt, nicht über die nötige Mittel verfügt, wird Hussein grollig-gewisse wei- ter... für die Besoldung der dort sitzigen arabischen Beamten aufkommen. Svast herrscht in dem besetzten Gebiet freilich ein politisches Vakuum, da die PLO am Wochenende gestehen muss-

te, die Bildung einer Exilregie- rung, die die Interessen der West- jordanier hätte wahrnehmen können, sei wegen personeller Unstimmigkeiten nicht zustande gekommen... Ararat musste zugeben, dass seine Organisation noch nicht reif genug ist, politi- sches Verantwortung zu über- nehmen. Kritisch wird die Lage vor allem dann werden, wenn die westjordanischen Honorati- onen ihre Pfünde in Parlament und Regierung von Amman ab- geben müssen. Dann nämlich liegt die Vertretung dieser In- teressen ganz beim Erfinden Is- rael. Diese desperate Lage bietet dennoch einige positive Aspekte. Da sich eine eigentliche Frie- densregierung für den Nahen Osten kaum jemals nur mit Tinte und Lineal am Konferen- zisch erreichen lassen wird, son- dern vielmehr auf langsam ge- wachsenen gegenseitigen Vertrau- en der heute verfeindeten Par- teien bauen muss, können Israel wie Westjordanien ab sofort ge- meinsam versuchen, in dem heu- tigen Vakuum den Keim für eine gemeinsame Zukunft aufzuzei- hen. Das Patt in Westjordanien gibt Kissinger gleichzeitig die Chance, mit der Politik der klei- nen Schritte zwischen Israel, Ägypten und Syrien, von Quer- schüssen der PLO ungestört, sei- ne Gratzwanderung soweit fort- zusetzen, bis sich alle Beteiligten auf etwas sicherem, weniger emotions-vermitem Boden be- finden.“

## WOHIN GEHT MAN?

WOHIN Sie auch immer- cheen, verlangen Sie überall EKA KAFFEE. Er ist der Beste.

5

er Di- nikkal- Gross- s, das versäu-

ien der ure, ih- onner, Texten, nante hyänen aufgabe arno u. Pauke ch. Sie Kaba- instierl-

A. S.

B

von dem

Es han- mination mit einer

schwierigen

Touristik

der kom- ob Awari der Gese- polen (bis- Tel Aviv)

aus, dass mit belag der Betrieb-

L

MAN?

ch immer

ie überlil

E. Er ist

ENST

ach Ilkwa-

— Kischon

942333. —

et. 101. —

JI.

Assaf, Tel-

ch Das. Tel.

3133, Haifa

daraz, Tel.

terkakt Tel-

Mazestr. 13,

1 Uhr abds.

Dr. Watts,

53888 (nur

Donas, Ha-

Tel. 245228.

-Bar

Jarkon 63

DLICHER

UNG

TE ABEND

TER,

31.12.74

nationales

raschungen

teilung

VIERUNG

-Büffet,

Tel Aviv.



מלחמה מן האש

Nach der Roemer Welternährungskonferenz

## Untergang oder fuers Überleben bezahlen

Negombo, Ceylon, 1974: Ein kleines zerkümmertes Mädchen geht durch den Bus. Auf dem Arm ein nacktes Baby. Wie ein nasses Handtuch hat sie sich den schlaffen Körper über die Schultern geschlagen. Der riesige Kopf pendelt willenlos hin und her. Das Baby hat nicht einmal mehr die Kraft, die Augen zu öffnen. Das Mädchen bittet, doch niemand gibt etwas. — Drei Tage später. Das kleine zerkümmerte Mädchen geht bettelnd durch den Bus. Ohne das Baby. Es ist tot, verhungert — eines von vielen Hunderten.

Kalkutta, West-Bengalen, 1974: Jeden Tag strömen mehr Menschen in die hoffnungslos überfüllte Stadt. Sie sind auf der Flucht vor dem Hunger. Einige kommen aus dem benachbarten Bangla Desh. Sie haben die Sperren der indischen Truppen, die sie zurückhalten sollten, umgangen. 25.000 Menschen sterben dort jede Woche, weil sie nichts zu essen haben. Nun drängen sie sich hier zu dünnen, grau-schwarzen Gruppen um eine karitative Organisation. Riesige schwarze Augen in den ausgehungerten Gesichtern, aufgequollene Bläue, grosse, schadhafte Flecken auf der dunklen Haut. Nicht alle drängen. Viele liegen zusammengekauert unter der brennenden Sonne auf dem Bürgersteig. Bewegungslos. Fliegen sitzen auf ihren Nasen, auf ihren Mündern und Angen. In einigen Stunden wird jemand mit einem hochdrückenden Karren kommen und die Toten herausfordern.

Die Menschheit hat sich daran gewöhnt, durch Hunger dezimiert zu werden. Denn auch wenn jährlich 40 Millionen — davon 15 Millionen Kinder — unter fünf Jahren — an den Folgen der Unterernährung sterben, so wächst die Erdbewölkerung doch bedrohlich weiter: Um 75 Millionen in diesem Jahr, um 80 im nächsten und dann um 100 Millionen.

### Ein Krisenknäuel

Doch früher hatten Hungersnöte regionalen Charakter, heute sind sie weltweit. Zwei Drittel der Menschheit ist unterernährt oder leidet Mangel, ein Viertel der Erdbewohner — eine Milliarde Menschen — ist vom Hungertod bedroht. Denn diejenigen, die am meisten auf Entwicklung angewiesen sind, scheinen dem verdammt zu sein, in ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit zu verharrten. Beim Weltlauf um das immer knapper werdende Angebot an Nahrungsmitteln, Düngem, Energie und Erdöl bleiben die ärmsten Nationen auf der Strecke, und ihre Chancen, dem Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Armut, Überbevölkerung und Hunger zu entkommen, werden immer geringer.

Werden die zynischen Realisten, die meinen, dass sich das Problem von Überbevölkerung und Hunger schon von selbst lösen wird, also Recht behalten? Noch nie zuvor in ihrer Geschichte haben die Menschen sich einer derartigen Zusammenballung von Problemen gegenübergesehen, noch nie zuvor schienen sie so wenig in der Lage, das Krisenknäuel zu entwirren: Massenarmut und massenhaftes Sterben, eine Bevölkerungsexplosion unvorstellbaren Ausmasses, die bedrohliche Verknappung der Nahrungsmittel und eine Umwelt, die in Unordnung geraten ist.

Das Fortschreiten menschlicher Entwicklung hat nicht einmal dazu geführt, dass die elementarsten Bedürfnisse aller Menschen befriedigt werden können. Im Gegenteil. Weil die Bedürfnisse der einen ständig steigen, mussten die anderen Mangel leiden. Am wirtschaftlichen Wachstum der Wohlhabenden, das nur durch die billigen Rohstoffe ermöglicht wurde, hatten die Armen keinen Anteil.

Dabei verläuft die Grenze nicht zwischen den sogenannten kapitalistischen und sozialistischen Staaten. So sichern sich die reichen Industrienationen

des Westens die knapp gewordenen Düngemittelvorräte und nehmen damit den armen Ländern die Möglichkeit, die ohnehin kärglichen Hektartrübe für ihre explodierende Bevölkerung zu steigern. So kaufen in der Zeit des Mangels China und die Sowjetunion mit ihren Devisen die Getreidevorräte der Überschussproduzenten auf, verringern die Weltreserven auf gefährliche Weise und treiben die Preise in Höhen, die für die Armen unerschwinglich sind. Allein die Ökonomie haben die Devisenreserven der Dritten Welt aufgezehrt. Für Nahrungsmittelkäufe, für Düngemittel und technologische Entwicklung — und davon hängt das Überleben ab — bleibt da nichts mehr übrig.

Die Ernährungslage der Welt ist noch kritischer geworden als im Krisenjahr 1972. Schon heute könnte eine dringende notwendige Getreidespritze von 12 bis 15 Millionen Tonnen nur noch das Schlimmste verhüten, aber schon dafür gibt es nicht mehr genug Reserven. Wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, wird das Nahrungsdefizit der Dritten Welt in zehn Jahren 80 bis 100 Millionen Tonnen Getreide betragen; nach den heutigen Weltmarktpreisen würde das einen Gegenwert von rund 50 Milliarden Mark darstellen.

Die wechselseitige Abhängigkeit der einzelnen Teile der Erde ist so gross geworden, dass regionale Katastrophen globalen Charakter annehmen können. Dies wird in den weltweiten Hungersnöten am deutlichsten. Sie sind vielleicht die schwerste Bewährungsprobe der Menschheit in ihrer ganzen Geschichte. Zu diesem Schluss kommt der Club of Rome in seinem jüngsten Bericht. Sein Fazit: „Die Möglichkeiten, die der Mensch-

heit noch zur Verfügung stehen, einen gewaltigen Katastrophe zu entgehen, werden ständig geringer. Verzögerungen bei der Wahrnehmung der noch verbleibenden Entscheidungsmöglichkeiten haben im wahrsten Sinne des Wortes tödliche Folgen.“ Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass die heute Lebenden die Katastrophe noch erleben werden.

Der Weltstreit der Besitzenden, die über Öl, andere Rohstoffe, Nahrungsmittel oder technisches Know-how verfügen, geht zu Lasten der vielen, die davon nichts besitzen.

So diffus die Vorstellungen der westlichen Industriestaaten sind, wie die traditionellen Wirtschaftsbeziehungen zwischen reichen und armen Ländern verändert werden können, um die Wohlstandslücke zu überbrücken, so hart fordert die Dritte Welt eine Öffnung der — protektionistischen Märkte und wertgerechte Preise. Die Armen verlangen nach massiver „Wiedergutmachung“ durch die Reichen, die entwickelten Staaten sorgen sich um die Bewahrung ihres Lebensstandards. Die Dritte Welt pocht darauf, die Industrienationen müssten einen Konsumverzicht leisten. Von dort aber kommt die Antwort, allein ihr wirtschaftliches Wachstum sichere auch das Wachstum der unterentwickelten, nur wirtschaftliches Wachstum könne auch künftig garantieren, dass die Rohstoffe der Dritten Welt Abnahme finden.

Die Welt ist abhängig von gemeinsam begrenzten Ressourcen. Die entscheidende Frage lautet deshalb: Wie müssen diese Ressourcen — Rohstoffe und Nahrungsmittel — künftig verteilt werden, wenn die Katastrophe abgewendet werden soll.

### WEIZEN ALS WAFFE?

Die Welternährungskonferenz beriet nur über den Teilspekt „Sicherung einer ausreichenden Nahrungsmittelversorgung“.

Auch nach der römischen Konferenz wird der Streit darüber weitergehen, welche Ursachen oder Ursachenbündel für die Hungerkrisen verantwortlich sind — ein ebenso interessanter wie gefährlicher Streit. Denn er kann möglicherweise den Weg zu koordinierter Produktion — zu grösserer internationaler Arbeitsteilung blockieren — und erzielt nicht Taten, die dringlicher sind denn je. Entscheidend ist, dass die Eigenbemühungen der Entwicklungsländer durch sofortige internationale Anregungen verstärkt werden. Dabei wird von grosser Bedeutung sein, welche Haltung die Sowjetunion und China als selbsternannte Wortführer vieler Unterentwickelter einnehmen werden.

Das alles kostet Geld, viel Geld. Weltbankpräsident McNamara schätzt den Bedarf an Entwicklungshilfe pro Jahr auf rund fünf Milliarden Dollar. Die Welternährungskonferenz spricht von 8,4 Milliarden jährlichen Investitionen für die Dritte Welt (gemessen an den Preisen von 1962), die bis zum Jahr 1985 auf jährlich 26 Milliarden Dollar steigen müssten. Der Club of Rome schliesst kommt bis zum Jahr 2000 auf jährliche 250 Milliarden Dollar, wenn die Entwicklungsänder bis 2025 „selbstständig“ werden sollen.

Aufgebracht werden müssen diese enormen Summen bis zu einem Teil von den Entwicklungsländern, aber vor allem von den heute schon entwickelten Staaten und den Ölländern. Denn auch für sie kann es langfristig die Alternative geben: Untergang oder fürs Überleben bezahlen. (G. V.)

### ZU PETER BISCHOF

Wir erhielten von den Verantwortlichen für die Freiwilligen im Kibbuz Hnata, Aharon Borer, eine Mitteilung, in der er feierlich erklärt, dass ein Peter Bischof, in den letzten sechs Jahren jedenfalls, als Freiwilliger in diesem Kibbuz nicht tätig gewesen ist. Wir müssen also annehmen, dass der Leserbriefschreiber, auf den sich auch eine Reihe anderer Leser bezogen, seinen richtigen Namen nicht angegeben hat. Das kann man nur bedauern.

Die Redaktion „Als Schweizerin, die schon seit 14 Jahren in Israel lebt und mit den verschiedensten Schichten der Bevölkerung in Berührung gekommen ist, will ich versuchen, zu Ihrem Leserbrief vom 4.11.74 Stellung zu nehmen: — Ich finde es höchst anmassend nach knapp zwei Monaten im Lande ein solches Urteil zu fällen über einen Staat, dessen Gastfreundschaft man geniesst. Wenn Sie sich als „nur“ Volontär fühlen und sich dabei mit den „nur“ Arabern vergleichen, so liegt das an Ihnen. Wer hier im Lande wirklich helfen will, findet sicher Anerkennung. Ich bin noch immer der Ansicht, u. stehe damit sicher nicht allein, wenn ich trotz allem glaube, dass „dieses“ Volk noch immer Gottes auserwähltes Volk ist. Wenn Sie die Bibel zur Hand nehmen, können Sie selbst lesen, dass dieses Land die ursprüngliche Heimat der Juden ist. Beachten Sie folgende Abschnitte: 3. Mose 26, Vers 6—9; ferner Jeremia 31, Vers 1, 2, 5. 7. Diese beziehen sich auf die Kriege, letzterer besonders auf den Jom Kippur-Krieg. Wenn das nicht Gott geholfen hat, wer denn? So steht Gott auch diesem Volke heute noch bei. Hätten die

arabischen Staaten diese so genannten „Palästinenser Flüchtlinge“, ihre Brüder, aufgenommen und sie eingeordnet, wie ist es mit den Flüchtlingen, seine Brüdern, aus aller Welt, ist es darüber kein Problem.

Ich hoffe, Sie werden nach weiteren Erfahrungen Ihren früheren Optimismus wieder erlangen und im Glauben an dieses Land zurückkehren.

Maria Schneebell Der Brief des Herrn Peter Bischof hat mich äusserst empört und ich finde, Ihre Erwähnung war noch viel zu zahn. Vzu ist der Mann hergekommen. Und diese läppische Bemerkung: „Geiselnahmen, Mord und Fingergutentführungen sind mir höchst unangenehm.“ Mord — nur „unangenehm“?

Aber die Sache hat noch eine andere Seite: Der Mann ist doch schon zwei Monate im Kibbuz. Tut denn der Kibbuz gar nichts, um die „Volontäre“ in die Probleme des Landes einzuführen, ihre verkehrten Ansichten durch entsprechende Aufklärung richtig zu stellen? Wird er nicht über die Vorgeschichte des Staates Israel belehrt und darüber, dass wir den Teilungsbeschluss d. UNO 1947 angenommen hatten, aber die arabischen Staaten ihn nicht annahmen, u. bereits am nächsten Tage die Autobusse nach Jerusalem beschossen haben, und diese mit Toten in Jerusalem ankamen???

Dr. B. Tur-Schalom, Rechovot

Herr Bischof! Ich bin eine Oesterreicherin, Christin, und arbeite seit vier Jahren hier in Israel als Kranzpflegerin in einem Altersheim, wo es nur europäische Juden, die den Gaskammern ent-

ronnen sind, gibt. Ich habe viele gute Freunde kennen gelernt und ich kann zu Ihrem meinen Brief nicht schweigen. Sie sind hier Gast! Beschirmen man Gastgeber auf so gena Weise? Haben Sie eine jüdische Frau gesehen, deren zehn Kinder in die Gaskammern schickt wurden? Ich habe so ne Frau gepflegt! Der hilft a keine Wiedergutmachung! Herr Bischof, Betreiben Sport? Gebören Sie ein Sportverein an? Haben Sie Mchen 1972 vergessen? Ich wa meiner Heimat Skitloferin. kann es nicht vergessen. 1933 bis 1945 hat die Welt schlafen, dieser Schlaf ko sechs Millionen Juden das Leben gekostet. Herr Bischof, besuche Altersheime, wo arme kran Menschen ihr Leben steuern. Wenn Sie zuerst die schick Israel. Herr Bischof, Israel ist immer die Heimat der Juden, Sie doch das Testament, Herr Bischof, ges Jahr wach im „beset Gebiet“ und „be mit ich arabischen Kamm ges- chen. Dieser von w nicht, dass ich in ar- aber er wusste, dass „Chr bin. Er sagte mir: „Lebete den Tag zu Gott, das der Führung Israels, dem zum ersten Mal im haben wir genug zu essen

Herr Bischof, in den vielen Jahren haben ich in Gefühl gehabt, ein nur ger Gast zu sein, ich gehö fach dazu: lacht Israel, lac mit, weint Israel, weine ic weil ich das Volk achte auch liebe.

Wäre es nicht besser, H schof, wenn Sie in Ihre E zurückgehen?

Rammi Pasching, Te-

LILLI PALMER  
*Dicke Lilli-  
gutes Kind*

© Dr. med. Knaut Verlag Schoeller & Co. Zürich 1974

17.

Als ich das Zimmer betrat, wusste ich sofort, dass etwas passiert war, was mit mir zu tun hatte. Alle standen in Gruppen herum und unterhielten sich, aber als ich eintrat, hörten sie abrupt auf. Kein Mensch sagte guten Tag. Der Regisseur war nirgends zu sehen.

Ich hängte meinen Mantel auf, setzte mich hin und tat, als sei ich mit meinem Text beschäftigt. Eine bedrohliche, ganz und gar unerklärliche, endlose Pause entstand. Ich las dieselbe Textseite wieder und wieder durch, weil ich kein Geräusch beim Umblättern machen wollte.

Endlich ging die Tür auf, und der Regisseur erschien. In der allgemeinen Stille forderte er mich so beiläufig wie möglich auf, mit ihm zu kommen.

Ich folgte ihm ohne ein Wort — er ging sehr schnell — ins Büro des stellvertretenden Intendanten. Er trat ohne anzuklopfen ein. „Hier ist sie“, sagte er, „ich überlasse sie Ihnen.“ Damit ging er wieder zur Tür.

Aber der Mann hinter dem gewaltigen Schreibtisch unseres ehemaligen Chefs hatte den Kopf in die Hände gestützt und rief ihm nach: „Geben Sie nicht, um Gottes willen! Ich brauche Sie. Wir müssen uns etwas einfallen lassen...“

„Na, dann mal los“, sagte der Regisseur und liess sich schwer in einen Sessel fallen. „Aber machen Sie es kurz. Ich habe heute Abend eine Premiere — und jetzt diese verdammte Geschichte!“

Man wies mir einen Stuhl an, und der unglückliche Stellvertreter gestattete sich eine kurze Pause.

„Ja“, erwiderte ich, einigermassen verwirrt. „Gott sei Dank!“ sagte er und richtete sich etwas auf.

„Wissen Sie zufällig, ob er irgendwelche Auszeichnungen bekommen hat?“

„Ja“, sagte ich, „das Eisenerne Kreuz.“

„Wofür? Wissen Sie das?“

„Weil er vor Verdun vier Jahre lang Oberstabs-

arzt war.“

„Haben Sie das gehört?“ sagte er freudig zum Regisseur. „Das ändert doch die Sache, meinen Sie nicht?“

„Vielleicht“, meinte der, und beide sahen mich an, als hätte ich vor Verdun gelegen.

„Würden Sie mir vielleicht erklären...“, sagte ich. Und dann erklärten sie es mir. Vom örtlichen SA-Chef war am Morgen ein Schreiben überbracht worden, in dem es hiess, er habe soeben die Nachricht erhalten, dass am heutigen Abend eine Premiere im Landesbühnen stattfinden werde, in der eine Schauspielerin nicht-arischer Abstammung auftreten sollte. Das verstosse gegen die Anweisung, dass solche Personen nur noch in alten Inszenierungen erscheinen dürften, in denen sie nicht durch Arier ersetzt werden könnten. Ein Trupp von fünfundsiebenzig SA-Männern würde deshalb bei der heutigen Aufführung die erste Parkettreihe besetzen, um bei meinem ersten Auftritt „in angemessener Weise“ zu demonstrieren, und sich „weitere Massnahmen“ vorbehalten.

Solche „spontanen“ Demonstrationen waren seit drei Monaten nichts Neues auf den deutschen Bühnen. Wir hatten verschiedentlich von derartigen Ausbrüchen patriotischer Entrüstung gehört, obgleich in unserem Theater bisher noch nichts passiert war. Wenn ein örtlicher SA-Chef oder seine Gruppenführer ein Stück oder einen Autor nicht mochten, wenn Schauspieler des „Kultur Bolschewismus“ verdächtigt wurden, der Kommunistischen Partei angehört hatten oder mit Mitgliedern derselben befreundet gewesen waren — wobei die KP noch bis vor drei Monaten eine völlig legale Organisation gewesen, jetzt aber auf mysteriöse Weise von der Bildfläche verschwunden war —, dann schickten sie ihre Männer zum Demonstrieren. Entweder wurden faule Eier geworfen und die Vorstellung wurde unterbrochen, oder die SA-Männer sprangen auf die Bühne, verprügelten die Schauspieler und führten die Zielscheibe ihres Zornes in „Schutzhäft“ ab.

„Schutzhäft“ war die euphemistische Bezeichnung für den Abtransport der Leute in jene — zumindest in Deutschland — neue Einrichtung: das Konzentrationslager. Dort, so behaupteten die Zeitungen, wurden „unzuverlässige“ Leute vor dem gerechten Zorn ihrer Mitbürger „geschützt“.

Selbst in seiner mildesten Form war ein solcher Theaterabend ein Alptraum. Jetzt verstand ich auch den Empfang, den man mir im Wartezimmer bereitet hatte. Die wussten schon.

Der stellvertretende Intendant gab Anweisungen durchs Telefon. Er verlangte dringend mit dem SA-Chef zu sprechen. Er hätte ihm wichtige Informationen zu geben, die mit der geplanten Kundgebung im Theater zu tun hätten. Der Nazi-Boss war nirgends aufzutreiben. Man hinterliess in seinem Büro, bei ihm zu Hause, in der ganzen Stadt, sich doch bitte schnellstens mit dem Theater in Verbindung zu setzen. Mehr war im Moment nicht zu machen.

Plötzlich klingelte das Telefon, und der Intendant hastig nach dem Hörer — aber es war nur Kassiererin. Das SA-Büro hätte fünfundsiebenzig zu in der ersten Reihe angefordert, so dass die habe dieser Karten neu platziert werden müßte. Sollte sie...? — Ja, sie sollte. Vorläufig kam nichts anderes tun.

Ich wurde in meine Garderobe geschickt und te dort wartete.

Der Regisseur ging ins Wartezimmer, um das Ensemble zu beruhigen. Am einfachsten wäre es, sen, mich zu ersetzen, aber es gab keine zweite setzung für mich, und meine Rolle war nicht klein, dass man sie hätte streichen können. Die ge war, ob die Schauspieler genügend Mut ha- ben, ob die Schauspieler genügend Mut ha- ben, oder ob sie verlangen würden, die Vorste- abzulegen, bis ein Ersatz für mich gefunden Ganz abgesehen von den sowieso angespannten mierenerven auch noch Schimpfworte, faule und eventuell Prügel — sollten sie das riskie- ren?

Ich sass in meiner Garderobe und versuchte hig zu bleiben. Die Möglichkeit, dass ich sch- wenigen Stunden in „Schutzhäft“ abgeführt w- könnte, nahm ich nicht zur Kenntnis. So etwas siert mir nicht, da war ich ganz sicher.

Die „Auszeichnung“ meines Vaters! Mir fie- irgendwo gelesen zu haben, dass Nicht-Arier, d- Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft hatten, denrechte für sich in Anspruch nehmen konnte- erinnerte mich auch, vor vielen Jahren einm- Schachtel mit dem Kreuz und dem Band ge- zu haben. Natürlich trug er es nie. In der We- rer Republik trug man keine Orden. Mein sprach selten von seinen Kriegserlebnissen, ab- wusste, dass sie genauso furchtbar gewesen v- wie die Millionen anderer.

Immerhin — er war heimgeliebt. Während- ner Schulzeit war der Inspektor für Stipendienf- alle paar Monate in unser Klassenzimmer ge- men. Von zwanzig Schülern waren jedesmal 3- verlegen aufgestanden, wenn die Aufforderung e- te: „Alle Kriegswaisen mal aufstehen.“ Sieben- zwanzig. Jeder einzelne ärmlich angezogen- dünn...

Stunden vergingen, und ich sass immer not- der Garderobe. Meine Garderobiere kam und b- te beagte Brote und Kaffee. Nein, sie wusste i- Neue. Ja, man habe eine Textprobe abgehalten- der Souffleur hatte meine Rolle gelesen. Ich- hierbleiben, bis man mehr wüsste. Brauchte ic- geudwas?

Ich brauchte vieles, aber nichts, was die frei- che, alte Frau hätte geben können. Ich stellte- paar Stühle zusammen, legte mich hin und s- sogar ein.

(Fortsetzung folgt)







# ECHO DES JOURNÉES

בספר חזקוני על תהיה אפרותי אחרה אלא להזכיר בגורם הפלס" ונבגיניה וביקרהה חן באיפה" אבר כזה נראה אפרותי-הבית" והמאורז למזרח חרוקו - לפימיתונו בסוקי" נסיון אפרותי-הבית" וירצאל פורד התגבש כבר כשה פנסיים באותה תימה" הוא דעת האור דעת רש"י בארבעה תיבות את התחבובותיה כלפי" אחר קטאליה" רש"י הפלס"י"י"י"י"י"י"י"י"י"i

העולם כלול מזה להזכיר בספרות רדומים כמציגם זה אחר זה אלא בית" את הפנסיים כמציג אתה" מכוון את ארץ כפם א"ז אבר יבסא את ידיו"י באתה" ים זה רדומים" את תחבובותיה" וזה למחוק וזה למחוק בדרך הדמיה" שם פעול רדומים ארץ" ארצים חפם כפלה" ארצות פנסיים אפר כפרותם היחידה יחידות כפלה" ארצות קבלת הפנסיים כפלה"י זה וזה אחר רדומים אפר חפם כפרות ארצות חת"י בורח כפלה"י א"ז יחידות כפלה"י - יחיד" כפלה"י זה קבלת את ארצות" כל הפנסיים" יחידות"י

„Auf die Dauer wird ja doch nichts anderes übrig bleiben, als die Palästinenser als einen Faktor anzuerkennen, und das heisst in diesem Falle die Anerkennung der P.L.O. also Anfangs und seiner Leute“ — erklärte wiederum, denn es ist dies ja nicht das erste Mal, der Präsident der vereinigten Staaten von Amerika, Gerald Ford, bevor er seine Reise nach Tokio, Süd und Wladiwostok antret. Bereits mehrfach hatte sich Ford in diesem Sinne ausgesprochen, bereits des öfteren etwas über die Dringlichkeit der Anerkennung der legitimen Rechte des palästinensischen Volkes zum Ausdruck gebracht. Damit wollte, und will, er natürlich unter Beweis stellen, dass auch das grosse Amerika seine Verpflichtungen beifügen habe und alles tun wird, um dem Zeitpunkt zu dienen, demgemäss ja nun einmal jetzt alles, was mit den Palästinensern zusammenhängt, hochaktuell ist und einer dringenden Lösung bedarf.

Der philippinische Staatspräsident Marcos ist in der vergangenen Nacht auf die Forderung eines philippinischen Rechtsanwaltes eingegangen, der in den ersten Stunden in die Botschaft des Landes in Washington eingedrungen war, den Botschafter Geisel genommen und die Freilassung seines Sohnes aus den Philippinen gefordert hatte. Marcos erklärte sich bereit, seinen Sohn dem Ausreisewilligen auszuliefern zu lassen, falls der Rechtsanwalt sofort den Botschafter und eine weitere Geisel freilasse.

**Die Elektrokabel-Geschäfte** im Lande, mit Ausnahme der Läden in Jerusalem, waren gestern geschlossen. Sie ließen einen Proteststreik gegen die Besteuerung ihrer Lagerbestände ab.

Auf einer in Tel Aviv abgehaltenen Pressekonferenz erklärten die Sprecher des Verbandes dieses Geschäftszweiges, die Besteuerung erreiche ungefähr 50 Prozent. Sollte die Steuer nicht aufgehoben werden, drobe einem großen Teil der Geschäfte, der Bankrott. Die Kaufleute wären bereit, ihre alte Ware zu den alten Preisen unter Kontrolle der Behörden zu verkaufen.

Wegen eines Missverständnisses im Allgemeinen Kaufleuteverband schlossen sich die Jerusalemer Geschäfte dem Streik nicht an, gaben jedoch ihre Solidarität mit den Streikenden ausdruck.

Knesset unterbreitet werden. Der Ausschuss hat aber beschlossen, den Beamten einen Zuschuss für die reale Erhöhung des Treibstoffpreises anzuzahlen.

**TANKSTELLEN FORDERN BARZAHLUNG**

Die Tankstellenbesitzer fordern die Aufhebung der Anweisung, wonach sie die Treibstofflieferungen nennmehr in Bargeld bezahlen müssen; zumindest müsse diese Anweisung aufgehoben und innerhalb von zwei Monaten stufenweise in Kraft treten. Eine Gegenmassnahme, die von den Tankstellenbesitzern erwogen wird, besteht darin, dass auch der Benzinverkauf künftig nur noch gegen Bargeld erfolgen kann. Nachdem es keinen Bankrott für die Tankstellen mehr gibt, fällt es diesem Gewerbe noch schwerer, auf die Einlösung von Schecks zu verzichten.

Der Vorschlag, zehn Prozent des Betrages der von den Behörden zu bezahlenden Kilometerprämie von Autos hoher Staatsbezüge zu kürzen, ist von MDE Ust Feiwerman in einem Unterausschuss der Finanzkommission der Konferenz des Verbandes der Tankstellenbesitzer in der kommenden Woche. Diese wurde einberufen, nachdem der Benzinverkauf in den Tagen nach der Abwertung um 40% zurückgegangen ist.

Hunderte Invaliden, die seit ihrer Geburt oder nach Erkrankungen körperlich beschädigt wurden, demonstrierten gestern in Jerusalem vor dem Büro des Finanzministers. Sie erklärten,

Gestern abend trafen Innenminister Dr. Josef Burg und Finanzminister Jehoschua Rabinowitz zu einer Sitzung zusammen, um Mittel und Wege zu suchen, die Defizite der Ortsverwaltung

**NEUE WOHNUNGSPREISE.** Wohnungen für jungverheiratete Ehepaare werden vier Prozent mehr kosten, als in einem vor der Abwertung abgeschlossenen Vertrag festgelegt wurde. Diese Preiserhöhung wurde vom Wohnbauministerium bestätigt.

In Ostjerusalem setzen sich auch gestern die Unruhen und Hetzkampagnen ultra-nationaler Elemente fort. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, die zahlreiche Verhaftungen von Jugendlichen und Schülern, unter denen sich auch Mädchen befanden, vorzunehmen musste. In mehreren Schulen musste der Unterricht eingestellt werden. Die Geschäfte in der Altstadt waren nur teilweise geöffnet.

In der Mädchenschule Ma'mona nahm die Polizei einige SchülerInnen, die auf die Polizisten Steine geschleudert hatten, fest, nachdem die Schule von der Polizei gestürmt worden war. Drei jüdische Lehrerinnen kamen glimpflich — nur mit dem Schrecken — davon und wurden in Sicherheit gebracht.

Die Schülerdemonstrationen waren auch in anderen Orten

Die Bürgermeister und vorstehende Gemeinderäte officieller Auftritte als Schüler, zum Unterricht zu zurechnen. „Die arabischen der sind für unsere nation Ziele zuständig. Wir h dass uns diese Länder werden“ hieß es in dem A

in die Kure „Palastin“ mit „Ärzt“ aus. Ein Polizeizug brach ein Wasserleitungsaggregat mit starker Anstrengung aus dem Schutthof, als dann keine Ruhe eintrat, setzte die Polizei zum Sturm an. In einem Steinhaufen drang die Polizei in den Hof, nahm dreißig verurteilte und weinende SchülerInnen fest, die von etwa zehn Jugend-

In einigen Tagen wird die Entscheidung über die Teuerungszugabe, die gegenwärtig Gegenstand von Verhandlungen zwischen der Regierung, dem Arbeitgeber und der Histadrut ist, fallen. Dies erledigte gestern das Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut J. Woschtschinski.

Woschtschinski traf gestern mit

der Haltung der Histadrut Frage der neuen Wirtschaftspolitik der Regierung ausprä-

**TAXIFREISE WERD UM 40 PROZENT ERHÖHET**

Die Erhöhung der Taxim 40 Prozent ab 1. Der ist von dem Generaldirektor Verkehrsmittels „De“

sie seien ausserstande, die hohen Ausgaben für Treibstoff und Autos zu decken. Ihr Sprecher, El Jizchak, sagte: Wir wissen uns nicht zu helfen. Unter uns gibt es auch Nazi-Opfer, die auf Autos angewiesen sind, wenn sie sich auf die Strasse begeben. Wir ersuchen den Finanzminister, uns von allen Steuern auf Benzin und auf Autos zu befreien.

**OBLIGATION:**

0% Deval Loan-Series 4 bearer, \$ linked  
0% Israel Electr., "B" \$ linked  
0% Industrial Devel. Bank Series 5 \$ linked  
0% Dead Sea Works bearer \$ linked  
0 1/4% \$m \$ linked

Mitvo Kitta 1983 Index 120.3  
Mitvo Kitta 1984 Index 125.6  
Mitvo Kitta 1984 Index 126.5  
Mitvo Kitta 1985 Index 120.1  
Mitvo Kitta 1986 Index 118.6  
Mitvo Kitta 1987 Index 118.9

L.I.C.O. Bankholding Corp.  
Bank Termi "A" ord. shab  
Chemical Bank ord. shares  
Fin. Dev. & Mktg. Bank "B" ord. sh.  
Hawthorn Insurance ord. shares  
Monetary Bank "B" ord. sh.  
Dolek corp. shares reg.  
Pal. Cold. Stor. & Suppl. II, 80  
Rosenfeld Bank ord. sh. reg. II  
Israel Land Development ord. sh. reg. II  
Solel Boneh Stock Works 19's bearer  
Shikun Bank ord. shares  
Anglo Israel Investment  
Noot Arab Bank  
Russell St. pres. ord. shares reg.  
Asia "C" ord. reg. shares reg.  
Dubek  
Fluorocarb 8% ord. pres. para. bearer  
American Paper Mills  
Asahi  
Eilat Investment bearer  
Sierra Investment Ltd. bearer  
Sea Investments  
Wolfson Ind. Devel. Corp. reg. II  
Discount Bank Int. bearer  
Mitsubishi Bank Investment ord. shares  
Export Bank, Beirut  
Kali Industries  
Kaplan Ind. ord. shares  
Lapridore ord. shares reg.  
I.L.P.C. 19% conv. deb.  
Asia 19% conv. deb.  
D-Mark par %  
Seria Tr. par %  
"M"-Mark  
Zakaria (under Bank)

= ex rights  
 = ex comp. div.  
 Dollar Bonds  
 Index Bonds  
 Aktien:  
 Ohne Obligo  
 K = Nur Käufer  
 V = Nur Verkäufer  
 S = Schliesskurs  
 —  
 fester  
 schwächer

**TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE**  
**— Nr. 270 —**  
 Abonnements- und Anzeigenabteilung: Tel. 326  
 Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881  
 Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675  
 Tel-Aviv, Harakewet Str. 52  
 Redaktion: Tel. 30014

skolen för

# senbeteiligung etzung der

**SECRET**

(Lala) ROSENZ